



# Auf der Flucht

Paul Marianus

Die Vorgeschichte zu  
Die Kinder von Deros

# **Auf der Flucht**

Vorgeschichte zu „Die Kinder von  
Deros“

Paul Marianus

Niemand sagt uns, wie es geht,  
niemand weiß den geraden Weg.

Doch diese Zeit, ist deine Zeit,  
und du meinst, du sei'st noch nicht so  
weit,

doch jeder Tag ruft deinen Namen,  
du weißt, du hast keine Wahl.

*Peter Fox/Seed – Deine Zeit*

# Kapitel 1: Hunger

Der Hunger wurde immer unerträglicher. Gestern hatte er sein letztes Stück trockenes Brot gegessen und nun zogen ihn die verführerischen Gerüche der Marktstände magisch an. Er wusste, dass er sehr vorsichtig sein musste, denn Dieben wurde hier in Batros ohne viel Aufhebens die Hand abgeschlagen, auch wenn sie noch Kinder waren. So ließ er sich von der Menge treiben und wartete trotz des Hungers geduldig auf eine günstige Gelegenheit. Die Gasse mit den Marktständen und Geschäften öffnete sich auf einen kleinen Platz, der ebenfalls dicht an dicht mit Ständen

besetzt war.

Ben hatte sich erst spät aus seinem Versteck gewagt. Er wusste, dass er in der Dämmerung nicht so sehr in Gefahr war aufzufallen. Einerseits würde dies sein Vorhaben erleichtern, etwas Essbares zu stehlen. Andererseits würde sein ungewöhnliches Aussehen dann nicht so schnell entdeckt. Er versuchte trotzdem fast automatisch, seine Hände zu verbergen und hielt den Kopf gesenkt, damit ihm niemand in die Augen sehen konnte. Würde man sein seltsames Aussehen bemerken, könnte ihn das in Batros das Leben kosten. Schon auf dem Weg nach Batros war er einigen Soldaten begegnet, die ihn festhalten wollten, nur weil sie seine Augen

gesehen hatten. Nur mit Mühe war er entkommen.

Von seinem Vater, einem Waldelben, hatte Ben Katzenaugen und Hände mit sechs Fingern geerbt. Nach dem Tod seiner Mutter war er aus seinem Heimatdorf geflohen, weil sein Onkel ihn an einen Wanderzirkus verkaufen wollte und ihn auch sonst sehr schlecht behandelt hatte.

Die Menschen im Kaiserreich hatten Angst und große Vorurteile gegenüber allen nichtmenschlichen Lebewesen. Sein Heimatdorf war nah an der Grenze, so dass die Menschen etwas toleranter waren, aber in den Städten im Süden schwebte auch ein Halbmann in großer Gefahr. Gleichwohl war das immer noch

besser, als sein Leben als Jahrmarktsattraktion zu fristen.

Die Bauern hatten mit Beginn der Dämmerung angefangen, ihre Stände aufzuräumen und einzupacken. Ben nutzte die Gelegenheit, stolperte absichtlich über seine Füße und rempelte dabei einen nach Fisch stinkenden Hafenarbeiter an. Wie erwartet fing er sich eine kräftige Ohrfeige ein und stolperte gegen einen Stand mit Obst. In dem Durcheinander, das auf den Zusammenbruch des Standes folgte, steckte er sich schnell drei Äpfel unter sein Wams und lief geduckt in der Menschenmenge davon, bevor der Besitzer des Standes ihn festhalten konnte. Dabei bemerkte er nicht die

Blicke eines Mönchs, der die ganze Szene genau beobachtet hatte.

Kurze Zeit später tauchte er aus dem Gedränge in eine schmale, ruhige Gasse ein. Zwischen den überragenden Häusern war es schon ziemlich dunkel. Doch nach wenigen Schritten spürte er, dass jemand ihm folgte. Angespannt versuchte er herauszufinden, ob er tatsächlich verfolgt wurde oder ob jemand nur zufällig den gleichen Weg hatte. Er bemühte sich, die richtige Geschwindigkeit zu finden, denn er wollte zwar schnell weiter kommen, aber andererseits nicht so wirken, als sei er auf der Flucht. Daher war er überrascht, als er direkt hinter sich eine leise Stimme hörte, denn er hatte nicht



bemerkt, dass sein Verfolger so schnell näher gekommen war.

»War es das wirklich wert? Drei Äpfel für eine Ohrfeige?«

Ben spürte, wie sich eine Hand auf seine Schulter legte und erstarrte.

»Warum arbeitest du nicht mit einem Partner zusammen?« Ben antwortete nicht.

»Na gut, keine Antwort ist auch eine Antwort. Geh schön vorsichtig vor mir her und versuch' bloß nicht abzuhaufen.« Die Hand verschwand von seiner Schulter und er bekam einen kräftigen Stoß in den Rücken.

»Da vorne zwischen den Häusern rechts in den schmalen Durchgang.« Der Fremde führte Ben kreuz und quer durch

das Hafenviertel. Nur wenige Menschen begegneten ihnen. Ben entspannte sich ein wenig, denn offensichtlich wurde er weder verhaftet, noch hatte der Fremde vor, ihn auszurauben oder zu töten – jedenfalls nicht sofort.

Schließlich gelangten sie zu einer Ruine, die auf den ersten Blick wie ein mit Moos und Farn überwuchertes Steinhaufen aussah. Es ging ein paar Stufen hinunter zu einem steinernen Bogen in einer Wand aus verwitterten Steinquadern.

In der Dunkelheit hinter dem Bogen stieß Ben nach zwei Schritten auf die Trümmer des Deckengewölbes.

»Du musst über diesen Steinquader und die umgekippte Säule klettern und

danach gibt es einen schmalen Pfad.«

Ben versuchte, beim Klettern einen unauffälligen Blick auf seinen Verfolger zu werfen. Er erblickte im Dämmerlicht einen jungen Mann von vielleicht 17 oder 18 Jahren, der sicher einen Kopf größer als er selbst war. Das schwarze lockige Haar war sehr kurz geschnitten und der sauber gestutzte Bart verlieh ihm ein gefährliches Aussehen.

»Ich habe doch gesagt, du sollst dich nicht umdrehen!«, knurrte er, doch seine Augen mit den Lachfältchen milderten den unfreundlichen Ton ein wenig.

»Geh weiter, aber langsam, damit die anderen sich nicht erschrecken oder etwas Unbedachtes tun.«

Sie schoben sich zwischen Steinen und

umgekippten Säulen durch das eingestürzte Gebäude. Schließlich nahm Ben weiter vorne einen schwachen Lichtschein wahr.

»Warte!« Eine Hand hielt Ben zurück.

»Kendra, ich bin's, Jason! Und ich bringe Besuch mit.«

»So, und jetzt geh langsam weiter«, sagte Jason leiser und ließ Bens Arm wieder los. Der schmale Pfad öffnete sich. Der Rest des Gewölbes war hier nicht eingestürzt und wurde von vier runden Säulen getragen. In einer Ecke brannte ein Feuer, über dem ein Topf an einem Haken hing. Daneben stand ein Mädchen mit langen roten Haaren, das einen großen Kochlöffel wie eine Waffe vor sich hielt. Mitten im Raum stand ein

Junge in Bens Alter mit strubbeligen blonden Haaren und braungebrannter Haut und auf einem Strohsack an der Wand saßen zwei schmale kleine Mädchen, die Ben ängstlich entgegenblickten. Sie hatten spitze Gesichter mit großen braunen Augen und glatte braune Haare, die zu Zöpfen zusammengebunden waren. Außerdem sahen sie völlig gleich aus.

»Willkommen in unserer kleinen Familie«, sagte Jason mit einem ironischen Tonfall.

»Darf ich vorstellen? Da am Kochtopf ist meine Schwester Kendra. Du hast Glück, dass sie heute für uns kocht. Dann ist das Essen nämlich genießbar. Es gibt Eintopf mit ein wenig Kaninchen

und vielen Karotten und Steckrüben. Die beiden Zwillinge haben noch nie ein Wort gesprochen, also mussten wir ihnen Namen geben. Wir haben sie nach den thalanischen Wörtern für Wind und Wellen Dala und Dela benannt, weil sie mit einem Schiff von dort gekommen sind, das an der Küste im Sturm untergegangen ist. Aber ich kann sie sowieso nicht auseinanderhalten. Und da ist Ole, unser Meisterdieb, der aus dem Norden kommt und Schiffsjunge auf einem Piratenschiff war, bis er über Bord gegangen und hier in Batros gestrandet ist.«

Jason wandte sich nun Ben zu. »Und wer bist du?«

»Ich heiße Ben.«

»Und das ist alles? Du hältst wohl nichts von langatmigen Erklärungen?«

»Warum sollte ich Leuten, die ich überhaupt nicht kenne, zur Begrüßung gleich meine Lebensgeschichte erzählen?« Ben merkte selbst, wie unfreundlich das klang, aber er nahm es Jason übel, ihn wie einen Gefangenen abgeführt zu haben.

»Jedenfalls nicht vor dem Abendessen«, setzte er daher etwas versöhnlicher hinzu.

»Gut! Und du hast ja für den Nachtschisch gesorgt, auch wenn dir das eine kräftige Ohrfeige eingebracht hat.« Jason grinste Ben an und gab ihm einen kräftigen Schlag auf die Schulter. Ole nahm eine lässigere Haltung an und legte den

Holzstab, den er zuvor mit beiden Händen waagrecht vor den Körper gehalten hatte, an der Wand ab. Die Zwillinge sprangen von ihrem Strohsack auf und holten Holzschüsseln aus einer Nische in der Wand. Kendra füllte die Schalen – auch eine für Ben – mit Eintopf und alle setzten sich auf Kisten an einen groben Holztisch und aßen schweigend. Ben verteilte seine Äpfel, die knackig und süß waren.

»Ich hoffe, du kannst kochen«, sagte Kendra nach dem Essen. Ben hatte bemerkt, dass sie ihn immer wieder prüfend angesehen hatte.

»Du bleibst doch bei uns? Hier in Batros ist unser Versteck ganz bestimmt der sicherste Ort für jemanden, der so



seltsam aussieht wie du. Woher hast du diese Augen und die komischen Hände? Bist du ein Vampir oder so was?« Ben musste lächeln.

»Mein Vater ist ein Waldelb und meine Mutter war ein Mensch. Sie ist tot und meinen Vater habe ich nie kennengelernt. Ich habe nach dem Tod meiner Mutter bei einem Onkel gelebt, aber der wollte mich loswerden und hat versucht, mich an einen Wanderzirkus zu verkaufen. Die Leute in unserem Dorf hatten wohl auch Angst, Ärger zu bekommen, weil sie mich nicht den Soldaten des Kaisers auslieferten. Aber ich wollte nicht in einen Käfig gesperrt und von den Leuten angestarrt werden. Also bin ich abgehauen. Irgendwie hab' ich es bis

hierher geschafft, ohne dass man mich erwischt hat. Obwohl das manchmal ganz schön knapp war. Einmal hat mich eine Horde Soldaten ausgerechnet auf einer Brücke umstellt und ich konnte nur entkommen, weil ich in den Fluss gesprungen bin. Und immer wieder tauchen diese Mönche auf, die meinen, ich wäre eine Beleidigung für Gottes Schöpfung. Ich meine, wenn Gott die Menschen erschaffen hat, wer hat dann die Trolle, Vampire und Elben erschaffen?« Ben atmete tief ein. Er redete nicht gerne über seine Eltern und hatte so schnell gesprochen, dass er kaum Zeit hatte, Luft zu holen.

»Die Leute hier glauben, dass ihr Gott die Menschen erschaffen hat und dass

die anderen Wesen schon vorher da waren. Aber die sind nicht so perfekt, wie die Menschen und müssen deshalb ausgerottet oder wenigstens vertrieben werden.«

»Wir glauben nicht mehr an diesen Mist, seit unsere Mutter als Hexe verbrannt wurde«, setzte Jason hinzu. Kendra griff über die Tischplatte und nahm Bens Hand. Sie fühlte sich warm an und tröstete Ben auf seltsame Weise. Er hatte bis jetzt nicht gespürt, wie sehr ihm ein wenig Freundlichkeit und Wärme gefehlt hatten. Auf einmal konnte er nicht mehr reden, denn in seinem Hals schien ein dicker Kloß festzuhängen. Seine Augen brannten und er blinzelte ein paar Tränen weg. Die Zwillinge

standen auf, nahmen ihn von beiden Seiten in den Arm und lehnten ihre Köpfe an seine Schultern.

»Na klar bleibe ich hier. Aber es ist gefährlich, sich mit mir abzugeben.«

»Glaubst du, dass uns das interessiert? Wir leben sowieso schon gefährlich, dann kommt es darauf auch nicht mehr an.« Kendra drückte noch einmal Bens Hand und stand dann auf.

»Wer hat heute Küchendienst?«

## **Kapitel 2: Der Meisterdieb**

Ben hatte Ole ungefragt beim Abspülen

der Schalen geholfen. Ole hatte ihm einen Steintrog unter einer zerbrochenen Wasserleitung gezeigt, der sich in einem Raum hinter dem Kellergewölbe befand. Klares Wasser plätscherte aus einem Tonrohr in der Wand in einen Steintrog und von dort über eine Rinne im Boden bis zur gegenüberliegenden Wand, wo es durch ein Loch im Boden wieder verschwand.

»Das ist für eine Ruine ein recht angenehmes Versteck.« Ole grinste Ben an. »Und das Loch im Boden ist eine praktische Toilette – sogar mit Wasserspülung.«

Ben grinste zurück. »Was meinte Jason eben mit *Meisterdieb*?«

»Als Schiffsjunge auf einem

Piratenschiff bekommst du nie genug zu essen. Also musste ich lernen, mir etwas zu stehlen. Und dabei möglichst nicht erwischt zu werden. Das kann ich deshalb richtig gut. Wenn wir jetzt hier in Batros auf Beutezug gehen, dann bin ich immer dafür zuständig, diese reichen Handwerker oder Händler zu bestehlen und die anderen übernehmen die Beute, passen auf oder starten ein Ablenkungsmanöver, wenn etwas schief geht.«

Ben wusste, dass es manchmal keine andere Möglichkeit gab, wenn man überleben wollte. Aber eigentlich lehnte er es ab, durch Diebstahl seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Ole hatte Bens zweifelnden Gesichtsausdruck

bemerkt und hob die Schultern.

»Wir würden auch lieber auf ehrliche Weise überleben, aber hier in Batros ist das fast unmöglich, wenn du wie wir zu den Ausgestoßenen der Gesellschaft gehörst. Jason hat da so eine Idee und wir wollen auf die Dauer etwas anderes versuchen. Aber dafür braucht es ein gewisses Startkapital und unser bisschen Geld reicht gerade mal, um alle satt zu kriegen.«

»Ich glaube, auf die Dauer kann so etwas auch nicht gut gehen. Irgendwann passiert dir ein Missgeschick und du wirst erwischt«, meinte Ben nachdenklich.

Ole brummte zustimmend.

»Werdet ihr mal langsam fertig? Wir

wollten nach dem Abendessen noch ein bisschen üben!«, rief Jason von nebenan.

»Üben? Was denn?«, fragte Ben.

»Ich glaube, heute ist Taschendiebstahl dran. Oder Schlösser öffnen? Ist ja auch egal. Jason meint jedenfalls, dass man nur durch dauerndes Training wirklich sicher ist. – Naja, wahrscheinlich hat er auch recht.«

»Ben, stell dich mal hier hin und schließe deine Augen.« Jason packte Ben an den Schultern und schob ihn in die Mitte des Raumes. »Du bist heute unser Versuchsobjekt. Das ist schwieriger, weil wir dich nicht kennen.«

Ben fühlte sich nicht wirklich wohl bei



dem Gedanken, gleich ausgeraubt zu werden.

»Ich gebe dir diese Kieselsteine hier und du versteckst sie in deiner Kleidung. Wir anderen sehen solange weg. Sag uns, wenn du fertig bist.«

Ben verstaute die Steine in verschiedenen Taschen seiner Kleidung und in dem Geheimfach in seinem Gürtel. »Fertig«, sagte er kurz drauf. Er fühlte sich – zum ersten mal seit langem – satt und zufrieden und war daher gerne bereit, sich als Opfer zur Verfügung zu stellen.

Ben schloss die Augen. Er konzentrierte sich auf die leisen Geräusche in seiner Nähe und wartete auf leichte Berührungen. Trotz seiner

geschlossenen Augen wusste er genau, wo sich die anderen befanden, fast so, als könnte er in alle Richtungen gleichzeitig sehen. Kendra befand sich links hinter ihm, die beiden Zwillinge rechts und links und Jason und Ole standen vor ihm. Dann setzten sich die Zwillinge in Bewegung. Dala versuchte, in sein Wams zu greifen um eine Innentasche zu erreichen, während Dela den Lederbeutel an seinem Gürtel öffnen wollte. Ben wusste, er hätte nur zupacken müssen, aber er ließ sie gewähren. Immerhin hatte er ja nichts gefühlt, sondern einfach nur gewusst, wo die beiden waren. Die Zwillinge lieferten ihre Beute ebenso lautlos bei Jason ab, wie Kendra sich an ihn

anschlich. Sie fischte einen Kieselstein aus dem Geheimfach an der Schulter seines Wamses und übergab ihn Jason, der versuchte, das Fach in Bens Gürtel zu öffnen, was ihm aber nicht gelang.

»Mit einem scharfen Messer könnte man es vorsichtig aufschneiden«, sagte Ben mit geschlossenen Augen. Jason brummte nur.

Zuletzt kam Ole. Er holte einen Kieselstein aus Bens Hosentasche und einen länglichen Gegenstand aus einem Ärmel. Ole schaffte es auch, den Kieselstein aus dem Gürtelfach zu stehlen, den Jason nicht erreicht hatte. Und das alles, ohne dass Ben es gespürt hatte.

»Ich habe wirklich nichts gemerkt,

aber jetzt werde ich euch zeigen, dass man mich nicht bestehlen kann, weil ich auch in absoluter Dunkelheit weiß, was sich um mich herum abspielt.«

»Erzähl keine Märchen, das kann kein Mensch!«, brummte Jason, der immer noch ärgerlich war, weil er den Stein in Bens Gürtel nicht erreicht hatte.

»Ich bin nur ein halber Mensch, vielleicht liegt es ja daran.« Ben grinste mit geschlossenen Augen. »Na los, versucht mich zu berühren!« Er wusste, dass die anderen sich ratlos ansahen. Dann schlichen sich die Zwillinge von hinten an und versuchten, ihn rechts und links ins Ohrläppchen zu zwicken. Im allerletzten Moment drehte Ben sich blitzschnell herum und packte die beiden

schmalen Handgelenke. Kendra kam von der Seite und wollte Ben gegen den linken Knöchel treten. Ben fing ihren Fuß aber mit seinem rechten Fuß ab und klemmte ihn ein, so dass Kendra das Gleichgewicht verlor und sich unsanft auf den Boden setzte. Er ließ die drei Mädchen los und machte einen Schritt zur Seite. Während er sich noch zu Jason umdrehte, hatte der nach einem der Kieselsteine gegriffen und aus dem Handgelenk auf Ben geschleudert. Mit einer fließenden Bewegung fing Ben den Stein auf, der ihn an der Brust getroffen hätte, warf ihn zurück und traf Jasons Knie.

»Was ist mit dir, Ole?« Ben hatte die Augen weiterhin geschlossen und wusste

längst, dass Ole den Holzstab von vorhin wieder aufgehoben hatte. Ole setzte den Stab wie einen Speer ein und versuchte, Ben am Bauch zu treffen. Der machte eine halbe Drehung zur Seite, packte die Spitze des Stabs und zog ihn in die Richtung, in die Ole sich sowieso schon bewegte. Der ließ den Stab zu spät los und knallte mit Schwung gegen eine der Säulen. Ben warf Jason den Stab zu und ging zu Ole, um ihm wieder auf die Beine zu helfen.

»Beim Blindkuh spielen hab ich immer gewonnen.« Er grinste und reichte Ole eine Hand.

*...bis ich den anderen Kindern unheimlich wurde,* setzte er in Gedanken hinzu.

»Warum hast du uns das nicht vorher gesagt?«, fragte Kendra.

»Na das hätte doch den ganzen Spaß verdorben.«

»Mann, das ist ganz schön unheimlich.« Ole klopfte Ben auf die Schulter. Ben bemerkte, dass Jason immer noch misstrauisch ausschaute.

»So, Schluss für heute«, sagte Jason.  
»Die Zwillinge müssen jetzt schlafen.«

# Kapitel 3: Vampire

»Versuche es noch mal! Das war schon richtig gut.« Ben schaute zweifelnd zu Jason. Er fand nicht, dass er besser als vor zwei Stunden war. Immer wieder war der Stein in irgendwelche Richtungen geflogen und mindestens tausendmal war er einfach aus diesem kleinen Lederläppchen der Steinschleuder gefallen. Nur weil er diesmal den dicken Treibholz-Ast fast getroffen hatte, glaubte er noch lange nicht an eine Verbesserung. Frustriert legte er einen neuen Stein in die Steinschleuder. Sie standen am Ufer des großen Stroms. Eine breite Kiesbank befand sich hier zwischen dem Wasser



und dem Ufer.

»Das war der reine Zufall!«, brummte er. »Ich wüsste nicht, dass ich das irgendwie beeinflusst hätte.«

»Du denkst zu viel nach. Der Stein muss sein Ziel finden, ohne dass du darüber nachdenkst. Nur mit Gefühl!« Jason schaute Ben eindringlich an. »Du musst einfach spüren, wann der richtige Zeitpunkt zum Loslassen ist.«

»Es ist schon fast dunkel, lass uns aufhören! Ich bekomme Blasen an den Fingern. Und der Rücken tut weh, weil ich bestimmt schon tausend Steine aufgehoben habe.«

»Nein, das war eben der erste Schuss, der fast getroffen hätte. Du bist ganz nah dran.«

Ben brummte unwillig. Dennoch ließ er die Steinschleuder über seinem Kopf kreisen und beschleunigte sie immer stärker, bis die Lederriemen anfangen, in der Luft zu pfeifen. Er war wütend auf Jason und wusste gleichzeitig, dass er dazu kein Recht hatte. Jason war der Meinung, dass jeder von ihnen eine Waffe beherrschen sollte, die unauffällig war. Und Kieselsteine und Lederriemen waren leicht zu beschaffen.

*Wenn man denn trifft*, dachte Ben grimmig und ließ ohne große Hoffnung auf einen Treffer den Stein los.

Zu seinem Erstaunen traf der Stein mit einem dumpfen Klang auf den Ast am anderen Ende der Kiesbank.

»Das kann nicht sein!« Ben war

fassungslos. »Ich dachte eigentlich, dass es ganz egal ist, ob ich treffe!«

»Direkt noch mal!« Jason klopfte Ben auf die Schulter und löste dann seine eigene Steinschleuder vom Gürtel. »Ziele genau auf die kleine Spitze, die in der Mitte hochsteht.« Schon kreiste die Steinschleuder über seinem Kopf und der Stein schlug einen Splitter aus dem Aststumpf.

»Angeber!«, knurrte Ben mit zusammengebissenen Zähnen, aber er konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Er trat zwei Schritte zur Seite und legte selber einen Stein ein. Der Stein traf den Ast knapp unter der Stelle, die Jason getroffen hatte und blieb im morschen Holz stecken.

»Selber Angeber!« Jason knuffte Ben in die Seite.

»Hey, Vorsicht. Ich hab jetzt schon einen mörderischen Muskelkater.«

Plötzlich hatte Ben den Eindruck, dass irgendetwas nicht in Ordnung war. Auch Jason hatte lauschend den Kopf schief gelegt.

»Hast du auch was gehört?«, fragte er.

Ben schüttelte den Kopf. Suchend blickte er sich um. Nicht weit entfernt erhob sich die Stadtmauer und am Ufer waren Schiffe festgemacht. Wegen der Abenddämmerung waren die Geräusche aus dem Hafen leiser geworden. Plötzlich ertönte ein Schrei.

»Das klang wie ein Kind!« Ben sah Jason alarmiert an. Ohne Absprache

liefen beide gleichzeitig los. Geduckt liefen sie im Schutz der Uferböschung auf den Hafen zu. Auf einem der Flusskähne im Hafen schienen sich zu viele Menschen zu befinden. Laute Stimmen ertönten. Im Schutz von Holzstapeln und Fässern schlichen Ben und Jason näher.

»Eigentlich geht uns das ja gar nichts an«, flüsterte Jason.

»Stimmt!« Ben lehnte sich gegen eine große Kiste. »Aber ich fühle mich immer besser, wenn ich weiß, was um mich herum so passiert.«

»Also weiter. Wenn wir entdeckt werden, trennen wir uns und treffen uns am Schandpfahl wieder.«

Sie rannten über eine freie Stelle und

warfen sich hinter einem herumgedrehten Ruderboot zu Boden. Von hier aus hatte man eine gute Sicht auf das Treiben an Deck des Kahns. Soldaten der Stadtwache und einige Mönche befanden sich auf dem Boot und dem Steg daneben. Ein Mann war an den Mast gebunden und durch eine offene Luke wurden Personen an Deck geholt und dort sofort gefesselt, zunächst zwei Erwachsene und dann drei Kinder. Das kleinste Kind hatte lange schwarze Haare, die es sich über das Gesicht fallen ließ. Ben schätzte es auf vielleicht fünf Jahre. Er spürte ein ängstliches Ziehen im Bauch.

Einer der Mönche betete laut und machte das Zeichen gegen den bösen

Blick. Obwohl die Sonne fast untergegangen war, versuchten die Gefangenen, sich vor dem Licht zu schützen.

»Da habt ihr einen kleinen Vorgeschmack darauf, was euch erwartet.« Einer der Soldaten packte die Frau an den Haaren und drehte ihr Gesicht der untergehenden Sonne zu. Die anderen lachten.

»Verdammt, das sind Vampire«, flüsterte Jason.

»Anscheinend eine ganze Familie.« Ben hatte plötzlich einen schalen Geschmack im Mund. »Können wir denn nichts tun? Wir müssen ihnen helfen!«

»Gegen diese Überzahl können wir gar nichts machen.« Auch Jason fühlte sich

hilflos. »Aber wir können wenigstens herausfinden, wohin sie gebracht werden.«

In die Gruppe auf dem Steg kam Bewegung. Die Gefangenen wurden in die Mitte genommen. Flankiert von den Soldaten marschierten sie los. Das kleine Mädchen mit den dunklen Haaren sank nach ein paar Schritten zu Boden, aber die Soldaten packten es unter den Armen und zogen es erbarmungslos hinter sich her.

Vorsichtig und immer im Schatten folgten Ben und Jason der Gruppe in die Stadt. Sie überquerten den Fischmarkt und danach ging es den Hügel zur Burg hinauf. Das Tor zum Burghof stand noch offen und so konnten die beiden



unauffällig hinter den Soldaten in den Hof schleichen. Sie beobachteten aus dem Schatten hinter einem Schuppen heraus, wie die Gefangenen zu einem runden Mauerturm gebracht wurden.

»Das ist der Hexenturm«, flüsterte Jason. »Oben auf dem Turm ist eine Hinrichtungsstätte für Vampire.«

»Was passiert mit ihnen?« Ben wusste nicht so genau, ob er die Antwort wirklich wissen wollte.

»Oh, nun, zuerst werden sie natürlich ein bisschen im Kerker gefoltert. Und dann, wenn man nichts Neues mehr aus ihnen heraus bekommt, werden sie ganz früh an einem schönen sonnigen Morgen auf dem Turm festgebunden.«

»Aber die Sonne ...« Ben konnte nicht

weiter reden, denn in seinem Hals schien etwas festzustecken.

»Die Sonne geht auf und verbrennt sie ganz langsam.« Jason schüttelte angewidert den Kopf. »Ich habe das einmal erlebt. Ist schon ein paar Jahre her. Zum Glück hat es nicht lange gedauert.« Auf Bens Armen bildete sich eine Gänsehaut.

# Kapitel 4: Der Hexenturm

Ben schaffte es nicht, auf seinem Hocker sitzen zu bleiben. Verärgert lief er zwischen den Säulen auf und ab. Kendra kam herüber und stellte sich ihm in den Weg. Bevor Ben sich wegrehen konnte ergriff sie seine Hände.

»Es ist einfach zu gefährlich«, sagte sie beschwörend. »Bitte Ben, mach doch keinen Unsinn!«

»Es ist mir egal, wie gefährlich es ist. Wenn ihr mir nicht helfen wollt, dann mach ich es eben alleine. Ich halte das nicht aus, hier zu sitzen und einfach abzuwarten.« Ben konnte sich selber nicht erklären, warum er den Vampiren im Hexenturm unbedingt helfen wollte.

Er kannte diese Leute nicht einmal. Deshalb war er froh, dass niemand ihn nach seinen Gründen fragte, denn er hatte darauf keine Antwort.

»Du bist noch nicht gut genug, um alleine in einen Kerker der Stadtwache einzubrechen.« Ole saß an eine der Säulen gelehnt auf dem Boden und sah zu Ben auf.

»Ich habe in den letzten Wochen genug gelernt. Und ich kann mich auch ohne Licht orientieren. Also werde ich da schon irgendwie reinkommen.«

»Aber Vampire befreien? Die haben doch sicher Hunger?« Kendra schien mit den Tränen zu kämpfen.

»Ich glaube nicht, dass sie so gefährlich sind. Außerdem wollen wir

ihnen helfen. Die sind doch nicht so dumm, dass sie ausgerechnet die Leute angreifen, die sie da rausholen wollen.«

»Das ist wirklich die verrückteste Idee seit langem.« Ole stand auf und klopfte Ben auf die Schulter. »Ich bin dabei.« Ben spürte, wie ihm ein Stein von der Seele fiel. Mit einem Mal bekam er weiche Knie vor Erleichterung.

Die Zwillinge kamen vom Tisch herüber und stellten sich links und rechts neben Kendra. Ihre kleinen Hände griffen nach Kendras Händen.

»Oh nein, nicht auch noch ihr beiden.« Kendras Stimme klang rau. »Ihr seid noch viel zu klein für so gefährliche Sachen.« Die Zwillinge schüttelten die Köpfe und lächelten Kendra entwaffnend

an.

»Also gut, wir gehen alle zusammen.«  
Jason holte tief Luft. »Oder willst du lieber hier auf uns warten, Kendra?«

»Auf keinen Fall. Aber glaubt nicht, dass ihr mich überzeugt habt. Nur überredet.« Sie legte die Arme um die Zwillinge und lächelte unglücklich.

Sie schlichen lautlos durch die nächtlichen Straßen von Batros. Obwohl es dunkel war, blieben sie immer dicht an den Hauswänden und waren mit ihrer dunklen Kleidung fast unsichtbar. Zwischen zwei Häusern, die sich von außen an die Burgmauer lehnten, befand sich ein sehr schmaler Durchgang. Vor langer Zeit hatte Jason dort eine kleine

Ausfallpforte entdeckt. Bis zum Hexenturm führte von hier aus ein Geheimgang, hatte er herausgefunden. Sie hatten sich darauf geeinigt, dass dies die vielleicht beste Möglichkeit war, in die Burg hinein zu kommen – und mit den Gefangenen wieder hinaus. Bens Sinne waren zum Zerreißen gespannt. Ihm war klar, dass er seine Freunde mit dieser Wahnsinnsaktion in große Gefahr brachte. Er versuchte, in der Dunkelheit die Anwesenheit von Fremden zu spüren. Aber es war niemand in der Nähe unterwegs. Auch nicht auf der anderen Seite der Pforte. Er entspannte sich ein wenig. Während Jason mit einem Dietrich versuchte, das Schloss zu öffnen, spürte Ben Delas Hand, die seine

leicht drückte. Die flüchtige Berührung tröstete ihn. Der Mechanismus des Schlosses bewegte sich mit leisem Knirschen. Jason öffnete vorsichtig die Pforte, während Kendra ein wenig Öl auf die Türangeln tröpfelte. Leise schlichen alle in den Gang und Ole drückte die Pforte wieder zu.

Aus der Dunkelheit vor ihm hörte Ben Jasons leise Stimme. »Der Gang hier führt direkt in den Hexenturm, unter die Etage mit der Wachstube. Der Kerker ist dann noch eine Etage tiefer.«

»Das wissen wir doch alles schon«, flüsterte Ben zurück.

»'tschuldigung, ich bin einfach nur nervös.«

Dala und Dela blieben als Wache an



der Pforte zurück und Ben übernahm in dem stockdunklen Gang die Führung. Jason und Kendra hielten sich dicht hinter ihm, während Ole in die andere Richtung ging. Der Gang endete dort nach einigen Schritten an einer weiteren Tür, die auf den Burghof führte. Ole sollte versuchen, die Wachen oben in der Wachstube abzulenken und gleichzeitig den Burghof im Auge behalten.

»Hier kommen die Stufen, wie du gesagt hast. Es sind sechs. Oben ist ein Treppenabsatz und dann kommt eine Tür.« Ben wollte gerade den Fuß auf die unterste Stufe setzen, da schnappte Kendra hinter ihm nach Luft.

»Was ist passiert?«, fragte Jason leise von hinten.

»Irgendwas hat mich im Gesicht berührt!« In Kendras Stimme schwang Panik mit.

»Das war nichts Gefährliches«, flüsterte Ben, »nur eine von diesen harmlosen Spinnen.«

»Na toll, das beruhigt mich jetzt aber kolossal«, zischte Kendra wütend. »Los, geh weiter!«

Oben auf dem Treppenabsatz packte Ben Kendra an der Schulter. »Da ist jemand in dem Raum hinter der Tür.«

»Verdammtter Mist« Auch Jason flüsterte fast lautlos. »Jetzt können wir nur hoffen, dass Ole mit seinem Ablenkungsmanöver Erfolg hat.«

»Er verschwindet nach oben«, sagte Ben nur Augenblicke später. Schon

drängte sich Jason an ihm vorbei und öffnete vorsichtig die Tür. »Da war Ole aber ganz schön schnell.«

Ben und Kendra folgten Jason in den großen Raum, der mit verschiedenen Gerätschaften angefüllt war. Da gab es eine Streckbank und jede Menge Ketten und Stricke. Auf Tischen lagen Zangen, Sägen und andere seltsame Dinge. Ben unterdrückte ein Schaudern. *Bloß nicht drüber nachdenken*, ermahnte er sich in Gedanken.

»Da drüben ist die Treppe« Kendra hatte den Raum schon halb durchquert.

»Keine Gefahr«, sagte Ben leise, als er am Treppenabsatz ankam. »Unten sind nur fünf Personen, also keine weiteren Wachen.«

Im Kerker angekommen zeigte Ben auf eine der Türen. »Dahinter sind sie, alle zusammen. Die Eltern sind an der Rückwand, die Kinder links von der Tür.«

»Manchmal bist du ganz schön unheimlich«, knurrte Jason, während er nach dem passenden Dietrich suchte. Nach kurzer Zeit hörte man, wie sich der Mechanismus des Schlosses bewegte und Jason öffnete vorsichtig die Tür. Die drei betraten die dunkle Kammer und Jason schloss die Tür hinter ihnen gleich wieder ab.

»Keine Angst, wir sind gekommen, um euch zu helfen. Seid bitte ganz leise. Sprecht ihr unsere Sprache?«

Ben blickte sich um. Eine schwach

flackernde Fackel in einem Wandhalter spendete ein wenig Licht. Die Eltern der Vampirfamilie waren mit Ketten an Händen und Füßen an der Wand befestigt. Der Vater hatte zusätzlich eine Eisenschelle um den Hals. Die kurze Kette ließ nicht zu, dass er sich hinlegte, er musste stehen oder wie jetzt im Moment an die Wand gelehnt sitzen. Er hatte die Augen geschlossen und eine Hand war in einen blutigen Lappen gewickelt. Die Mutter schaute sie hingegen aufmerksam an, während die Kinder sich zum Schutz in die Raumecke neben ihrer Mutter gedrängt hatten.

»Ich kann eure Sprache sprechen«, sagte sie dann mit melodischer Stimme und einem fremd klingenden Akzent.

»Woher sollen wir wissen, dass das kein Trick ist, um uns zum Reden zu bringen?«

»Jemand wie ich würde auch in diesem Kerker landen, wenn ich entdeckt würde.« Ben streckte die Hand aus und ging zwei Schritte auf die Frau zu. Die zuckte zuerst zurück, streckte dann aber mit einem entschuldigenden Lächeln die Hand aus. Die Kette an ihrem Handgelenk klirrte leise, als sie Bens Hand ergriff.

»Außergewöhnlich!« Die Vampirin blickte Ben in die Augen. »Sechs Finger! Wie kommt das?«

»Mein Vater war ein Waldelb.«

»Du hast recht, jemand wie du würde hier nicht arbeiten. Außerdem bist du

noch sehr jung. Ich glaube euch.« Trotz ihrer schlimmen Lage spürte Ben in der Stimme der Frau Stolz und Freundlichkeit.

»Was ist mit deinem Mann?«, Kendras Stimme klang ängstlich.

»Sie haben ihn gefoltert. Und wir mussten zusehen. Sie haben gesagt, dass morgen eins von den Kindern drankommt. Aber er hat nichts verraten. Ich bin sehr stolz auf ihn.« Man konnte hören, wie entsetzt sie war.

»Morgen werde ich ihnen alles sagen, was sie von mir wollen. Ich wünschte, sie hätten uns lieber gleich getötet.«

»Wir holen euch hier raus.« Kendra ging hinüber zu den Kindern und strich dem kleinsten Mädchen über die Haare.

Überrascht schaute die Kleine auf. Über ihr Gesicht liefen Tränen, aber sie lächelte.

»Das ist doch Unsinn. Bringt euch in Sicherheit und macht uns keine falschen Hoffnungen.« Die Stimme der Frau klang ungeduldig.



# Kapitel 5: Balthasar

Plötzlich spürte Ben, dass Gefahr drohte. Seine Elbensinne zeigten ihm, dass jemand auf der Treppe war. Drei Personen.

Er wirbelte zu Jason herum. »Schnell, da kommt jemand die Treppe runter.«

»An die Wand hinter der Tür!« Jason packte Kendra, die nicht schnell genug reagiert hatte und zog sie in eine dunkle Raumecke. Schon hörten sie den Schlüssel im Schloss. Eine Person mit einer hell brennenden Fackel betrat den Raum. Ben kniff die Augen zusammen, geblendet von dem hellen Licht. Der Mann steckte die Fackel in einen freien Wandhalter gleich bei der Tür.

»Klopft einfach laut gegen die Tür, wenn Ihr wieder heraus wollt«, sagte eine unfreundliche Stimme von draußen. Dann fiel die Tür wieder zu und gleichzeitig sprang Jason nach vorne, legte dem Mann von hinten eine Hand auf den Mund und hielt gleichzeitig mit der anderen Hand ein Messer an den Hals.

»Keinen Ton, sonst seid Ihr tot«, zischte er.

Der Mann ging langsam in die Knie, um den Korb, den er in der linken Hand hielt, vorsichtig abzusetzen. Dann hob er beide Hände. Jason nahm die Hand von seinem Mund, aber das Messer berührte immer noch leicht die Haut an der Seite des Halses.

»Das ist aber ein bisschen voll hier. Die Wache hat etwas von zwei Erwachsenen und drei Kindern gesagt. Aber hier sind eindeutig noch mehr Leute.« Obwohl noch immer ein Messer an seinem Hals war, blickte er freundlich in die Runde. Ben betrachtete den Neuankömmling genauer. Der Mann war sicher schon älter, er schätzte ihn auf über vierzig. Die langen grauen Haare waren zu einem Zopf zusammengebunden. Er hatte einen langen dunklen Umhang an, in den feine goldene Symbole eingewebt waren. Einige der Zeichen kannte Ben. Seiner Ansicht nach wiesen sie darauf hin, dass der Mann ein Heiler und Alchemist war.

»Jason, nimm das Messer runter. Der

ist in Ordnung!«, sagte Ben. Der Mann nickte ihm freundlich zu, während Jason einen Schritt zur Seite trat.

»Mein Name ist Balthasar. Ich bin Apotheker hier in Batros und soll mich um die Gefangenen kümmern. Und was ist mit euch?«

»Wir wollen versuchen, die Gefangenen zu befreien.«

Balthasar strich sich nachdenklich mit der Hand über das Kinn.

»Ich habe mir auch schon überlegt, wie ich ihnen helfen könnte, aber alleine habe ich keine Chance. Ihr seht nicht so aus, als ob man euch das ausreden könnte, also sollten wir es zusammen versuchen.« Balthasar grinste Ben an.  
»Immerhin seid ihr hier unbemerkt

hereingekommen, also schafft ihr es bestimmt auch wieder nach draußen. Aber was kommt danach?«

»So weit haben wir noch nicht geplant. Erst mal raus hier, haben wir gedacht.« Ben zuckte mit den Schultern. Balthasar bückte sich ächzend nach dem Korb und ging zu dem Vater der Vampirfamilie hinüber.

»Kann jemand von euch die Schlösser an den Fesseln öffnen?« Ben staunte über Balthasars schnelle Auffassungsgabe. Jason kniete sich neben die beiden und holte einen Ring mit Metallwerkzeugen und Dietrichen aus dem Wams. Nach kurzer Zeit war der Vampir befreit und sank an der Wand langsam zur Seite. Balthasar wickelte

vorsichtig den Verband ab und betrachtete die Hand. Ben schluckte und sah zur Seite. Er nahm seine eigenen Werkzeuge und kniete sich neben die Vampirin. Kurz darauf war sie auch befreit und erhob sich schwerfällig. Sie humpelte zu ihrem Mann, setzte sich neben ihn und bettete seinen Kopf auf ihren Schoß. Fragend blickte sie Balthasar an.

»Keine Sorge, das sieht schlimmer aus, als es ist. Wir müssen nur verhindern, dass sich die Wunden entzünden. Du, Mädchen«, sagte er zu Kendra, »in meinem Korb ist ein brauner Topf mit Salbe. Kannst du ihn mir bitte herübergeben. Und wo du gerade dabei bist – es gibt außerdem etwas zu essen.

Gib bitte zuerst den Kindern etwas davon. Aber lass auch etwas für die Eltern übrig.«

Neben dem Steinguttopf fand Kendra ein in ein Wachstuch geschlagenes Päckchen. Sie hob es heraus und schlug das Tuch auseinander. Darin befanden sich kleine Teigtaschen, die sie an die Kinder verteilte. Aber erst, nachdem die Mutter zustimmend genickt hatte, bissen die Kinder in die Küchlein. Ben war erstaunt über die Disziplin der Kleinen, die doch sicher Hunger hatten. Die Teigtaschen waren mit roten Früchten gefüllt. Nach kurzer Zeit lief den Kindern der blutrote Saft über das Kinn und sie sahen mit ihrer blassen Haut mehr denn je wie kleine Vampire aus.

»Meine Frau hat sie mit Blutbeeren und Cranberries gefüllt. Ein guter Ersatz für echtes Blut.« Balthasar hatte den beunruhigten Blick Bens gesehen und grinste ihn an. Er hatte inzwischen eine gelbliche Salbe auf der Hand des Vampirs verteilt und diese wieder verbunden. Aus einer Tasche seines Umhangs zog er eine kleine Glasflasche. Er reichte sie Kendra.

»Gib ihm davon zwei Tropfen, wenn ihr in eurem Versteck ankommt. Sie machen müde, also können wir sie ihm jetzt noch nicht geben und er muss noch eine Weile seine Schmerzen aushalten.« Er wandte sich Jason zu. »Könnt ihr sie einen Tag bei euch verstecken und dann Kontakt zu mir aufnehmen? Ich werde



alles vorbereiten, damit sie aus Batros verschwinden können. Mein Haus ist am alten Markt. Du erkennst es an der goldenen Sonne und der Schlange über dem Eingang.«

Jason nickte zustimmend.

# Kapitel 6: Flucht

»Wo ist euer Versteck?« Balthasar machte eine beruhigende Geste mit der Hand, weil Kendra zusammengezuckt war. »Ich will es doch gar nicht genau wissen, aber könnt ihr die Vampire morgen Abend zu der alten Hafnbrücke bringen und euch dort unter dem ersten Brückenbogen verstecken?«

»Das geht klar! Es ist nicht sehr weit.« Jason blickte Kendra fragend an. Sie nickte zustimmend.

Balthasar sah Kendra, Ben und Jason kopfschüttelnd an. »Wie kommen ein paar junge Leute wie ihr, die sicher genug eigene Probleme haben, auf die Idee, Vampire aus dem Hexenturm zu

befreien und sich damit in größte Gefahr zu begeben?«

»Wir haben was für seltsame Typen übrig«, sagte Jason grinsend und knuffte Ben in die Seite.

»Vielleicht weil wir selber zu den Ausgestoßenen gehören? Aber vor allem war es Bens Idee. Er konnte die Vorstellung nicht ertragen, dass sie im Morgengrauen auf dem Hexenturm angebunden werden.«

Die Vampirin hatte der Unterhaltung aufmerksam zugehört. Auch ihr Mann lehnte mit offenen Augen an der Wand. Sie kam zu ihnen herüber und legte Ben eine Hand auf die Schulter.

»Wenn das hier schief geht, bringt ihr euch bitte in Sicherheit. Aber ihr sollt

wissen, wie dankbar ich euch bin. Ohne euch wäre unser Weg hier zu Ende.« Sie blickte zu ihren Kindern.

»Wir sollten uns beeilen, bevor die Wächter unruhig werden und nachschauen. Die größte Gefahr besteht, wenn ich gleich wieder gehen muss. Dann muss alles so aussehen wie vorher und niemand darf unsere drei Helden hier bemerken.« Balthasar kramte in seinem Korb und holte eine Flasche heraus. »Ihr lasst mir etwas Zeit, sagen wir eine viertel Stunde, und dann verschwindet ihr durch den Geheimgang.« Er zog den Korken aus dem Flaschenhals und reichte die Flasche an Kendra weiter. »Drei Tropfen aus deinem Fläschchen bitte.«

Kendra grinste ihn an, aber Ben machte ein besorgtes Gesicht.

»Was passiert denn, wenn die Wachen Euch beschuldigen, die Vampire befreit zu haben?«, fragte er Balthasar.

»Die Wachen werden bestimmt nicht erzählen, dass sie im Dienst geschlafen haben. Und außerdem, warum sollten sie annehmen, dass ich den Vampiren helfen will?«

Balthasar nahm seinen Korb und die Flasche und ging zur Tür. Ben, Kendra und Jason drückten sich wieder an die Wand neben der Tür und die Vampire hatten sich die Ketten umgelegt.

»Wenn sie etwas merken, können wir nur versuchen, sie zu überwältigen. Viel

Glück!« Er klopfte mit der freien Hand an die schweren Holzbohlen der Tür und hielt die Flasche wie eine Keule in der anderen Hand. Ben spürte, wie Kendras Hand nach seiner griff. Sie hörten Schritte, dann drehte sich ein Schlüssel im Schloss und die Tür schwang auf.

»Das hat aber ganz schön lange gedauert«, brummte der Wächter unfreundlich.

»Dafür gibt es gleich noch eine Belohnung für die Umstände.« Balthasar hielt die Flasche hoch. Der Wächter wollte an Balthasar vorbei nach der Fackel greifen, doch Balthasar versperrte ihm den Weg.

»Lass ihnen das Licht, die Kinder haben Angst im Dunkeln.«

»Dafür gibt's dann ein Gläschen extra.« Der Wächter lachte dröhnend und zog Balthasar durch die Tür, die daraufhin ins Schloss fiel. Als der Schlüssel sich im Schloss drehte, bemerkte Ben, dass er die ganze Zeit die Luft angehalten hatte und atmete erleichtert aus. Jason huschte zur Tür und öffnete lautlos das Schloss. Dann zog er die Tür ein wenig auf und lauschte an dem Spalt. Kendra ließ Bens Hand wieder los, was Ben sehr schade fand, und ging zu den Vampiren hinüber.

»Ich gehe gleich mit der Fackel vor und dann kommst du mit den Kindern«, sagte sie zu der Vampirin. »Danach kommen Ben und Jason mit deinem Mann. Sie können uns den Rücken frei

halten, falls wir von hinten angegriffen werden sollten.«

Nach einer Wartezeit, die sich endlos lange anfühlte, gingen sie los. Zuerst schlich Kendra mit der Fackel die Stufen hinauf, nachdem Ben signalisiert hatte, dass sich in der Folterkammer niemand befand. Dann kam die Vampirin mit den beiden kleinen Mädchen an der Hand. Das größere Kind, ein etwa zehnjähriger Junge, hatte darauf bestanden, Ben mit seinem Vater zu helfen, damit Jason als Nachhut die Hände frei hatte. Jason hatte die zweite inzwischen abgebrannte Fackel als Keule mitgenommen und sein Messer gezogen.

In der Folterkammer angekommen fuhr ihnen der Schreck in die Glieder, als das



kleinste Mädchen anfang zu weinen. Die Mutter nahm es schnell auf den Arm, aber für einen Augenblick war die helle Kinderstimme sicher auch in der Wachstube zu hören. Alle hielten die Luft an und Jason öffnete schnell die Wandvertäfelung, hinter der sich die Geheimpforte versteckte. In diesem Augenblick bemerkte Ben die Gefahr, aber es war zu spät, Jason zu warnen. Eine dunkle Gestalt erschien in den Durchgang und einen Augenblick später hatte Jason sich auf den Angreifer gestürzt. Er riss ihn zu Boden und holte mit der Fackel aus.

»Nein Jason. Es ist Ole!«, zischte Kendra und fiel Jason in den Arm.

Ole rappelte sich auf und grinste Jason

an. »Mann, du bist unglaublich schnell. Ich konnte nicht mal was sagen und schon lag ich mit dem Gesicht im Dreck.« Er schüttelte sich wie ein Hund.

»Da draußen auf dem Burghof war so ein Kerl mit einem Fledermaus-Mantel. Der steuerte direkt auf mich zu, obwohl ich in einer dunklen Ecke stand und hat mir gesagt, dass er die Wachen ausgeschaltet hätte und ich meinen Freunden helfen sollte. Da bin ich euch durch den Geheimgang entgegen gekommen.«

»Keine langen Reden, wir müssen hier weg«, flüsterte Ben angestrengt. Er hatte Sorge, dass er den Vampir nicht mehr lange halten konnte und wollte unbedingt aus der Folterkammer verschwinden.

Ole erfasste die Situation wie immer sehr schnell und ging zu dem Jungen. »Ich löse dich ab. Hilf du deiner Mutter mit den Kleinen.«

Der Weg aus der Burg heraus verlief dann ohne Zwischenfälle. In der schmalen Gasse vor der Ausfallpforte bildeten sie zwei Gruppen. Ole sollte mit der Dala und Dela und den Kindern vorgehen und Ben und Jason langsamer mit dem Vater folgen. Die Mutter wollte zunächst nicht, dass ihre Familie getrennt wurde und ging dann doch mit der ersten Gruppe.

»Wenn ich dieses Zeug nehme, kann ich euch nicht helfen, wenn wir heute Nacht angegriffen werden.« Ben schaute

erstaunt auf. Der Vater der Vampirfamilie hatte bisher noch nichts gesagt. Entsprechend heiser klang seine Stimme.

»Du kannst auch so nichts tun, mit deiner verletzten Hand. Also Sorge dafür, dass die Schmerzen weggehen, damit du morgen stark genug bist.« Kendra reichte ihm einen Becher. »Außerdem ist Ole gerade dabei, Fallstricke und einen Alarm anzubringen, also wird uns heute Nacht niemand stören.«

»Sie hat recht.« Die Mutter ging auf Kendra zu und legte ihr die Hände auf die Schultern. Dann beugte sie sich vor und küsste Kendra auf die Stirn. Einen winzigen Moment lang glaubte Ben, die

Vampirin wollte zubeißen, aber dann erkannte er seinen Irrtum. Er ärgerte sich über sich selbst.

»Euch allen Dank für eure Hilfe. Wir haben all unseren Besitz verloren, also können wir euch nichts als Belohnung anbieten. So wie ihr hier lebt, könntet ihr es sicher gut brauchen.«

Am nächsten Morgen war Ole mit ihren spärlichen Geldbeständen losgezogen und hatte für alle Essen gekauft. Sie konnten in dieser Situation kein Risiko eingehen, hatte Kendra gesagt.

»Es wäre fast aufgefallen, dass ich so viel von dem roten Zeug gekauft habe, aber bevor die Marktfrau die Wache

rufen konnte, war ich schon weg.« Ole reichte Kendra ein paar Kupfermünzen, den Rest ihrer Ersparnisse. Kendra zog die Augenbrauen hoch, sagte aber nichts.

Ungeduldig warteten sie darauf, dass Jason wieder zurückkam. Es war inzwischen wieder dunkel geworden. Schließlich schepperte es zwischen den Trümmern der Ruine und Jason kam über die letzten Trümmer geklettert. Ole legte den Holzstab wieder beiseite und grinste.

»Ich bin über einen von deinen blöden Fallstricken gestolpert«, brummte er in Oles Richtung. Dann setzten sie sich zusammen und Jason erklärte allen den Plan.

In der Nacht, etwa eine halbe Stunde vor Mitternacht, sollten sie sich in kleinen Grüppchen aufmachen, um zu der alten Brücke am Hafen zu kommen. Die ersten beiden Bögen überspannten einen Nebenarm des Flusses, der als natürlicher Hafen genutzt wurde. Dort sollte ein Boot die Vampire aufnehmen und zu einem Lastkahn bringen, der kurz nach Mitternacht auf dem Fluss landeinwärts fahren sollte.

Der Weg zur Brücke war recht kurz und es gab genügend Deckung, um ungesehen voran zu kommen. Das Wetter spielte auch mit und ausnahmsweise schien der Mond, so dass sie kein zusätzliches Licht brauchten.

Der Steinbogen über ihren Köpfen

warf jedes Geräusch verstärkt wieder zurück. Angespannt warteten sie auf eine Bewegung. Nach einiger Zeit hörten sie das leise Eintauchen von Rudern. Über das im Mondlicht glitzernde Wasser näherte sich ein Ruderboot. Es legte an der Kaimauer an und jemand warf ihnen ein Tau zu. Jason fing es auf und wickelte es um einen Poller.

Dann ging alles ganz schnell. Einer der beiden Ruderer half den Kindern auf Deck, der andere – es war Balthasar – kam zu ihnen auf das Kai. Er drückte Kendra einen Beutel in die Hand. »Hier das könnt ihr sicher brauchen. Und wenn ihr Hilfe braucht, dann meldet euch bei mir. Ihr wisst ja jetzt, wo ihr mich findet.« Dann halfen sie gemeinsam dem



Vater auf das Boot. Die Vampirin kam zum Schluss noch einmal zu Kendra und Jason, um sich zu bedanken. Dann fasste sie nach Bens Hand. Im spärlichen Licht sah er, dass ihr Tränen über die Wangen liefen.

»Willst du nicht mit uns kommen?«, fragte sie leise. »Du bist doch hier auch nicht sicher.«

»Wohin denn?« Ben hatte einen Kloß im Hals.

»Nach Derasien natürlich. Ich dachte du wüsstest das. Dort könnten wir in Frieden leben. Auch du.«

»Ich lasse meine Freunde nicht im Stich!«

»Dann vielleicht irgendwann. Leb wohl.« Sie küsste ihn auf die Stirn,

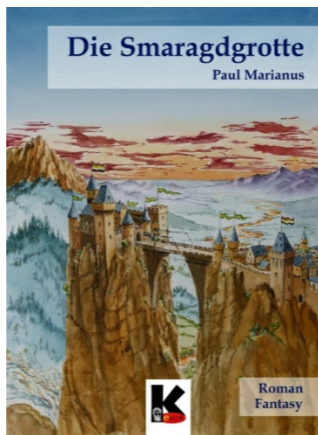
wandte sich ab und stieg in das Boot. Balthasar löste den Strick und sprang hinterher. Mit dem Ruder stießen sie sich von der Kaimauer ab und verschwanden in der Dunkelheit.

*Vielleicht sehen wir uns irgendwann wieder – in Derasien!* Auch Ben hatte Tränen in den Augen. Er war froh, dass man sie in der Dunkelheit nicht sehen konnte.

**ENDE**

**Und so geht es weiter:**

In „Die Smaragdgrötte“ wird erzählt, wie Ben nach Deros, der Hauptstadt Derasiens, kommt und dort Hals über Kopf in ein neues Abenteuer gerät. Er verliebt sich in eine Vampirin namens Alba und findet neue Freunde.



ISBN 978-3-902837-33-2 epub, Kindle,

Koios Verlag, Wien 2015